

Ausstellung im Historischen Museum Olten macht deutlich : man ist dabei und gehört doch nicht dazu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellung im Historischen Museum Olten macht deutlich:

Man ist dabei und gehört doch nicht dazu

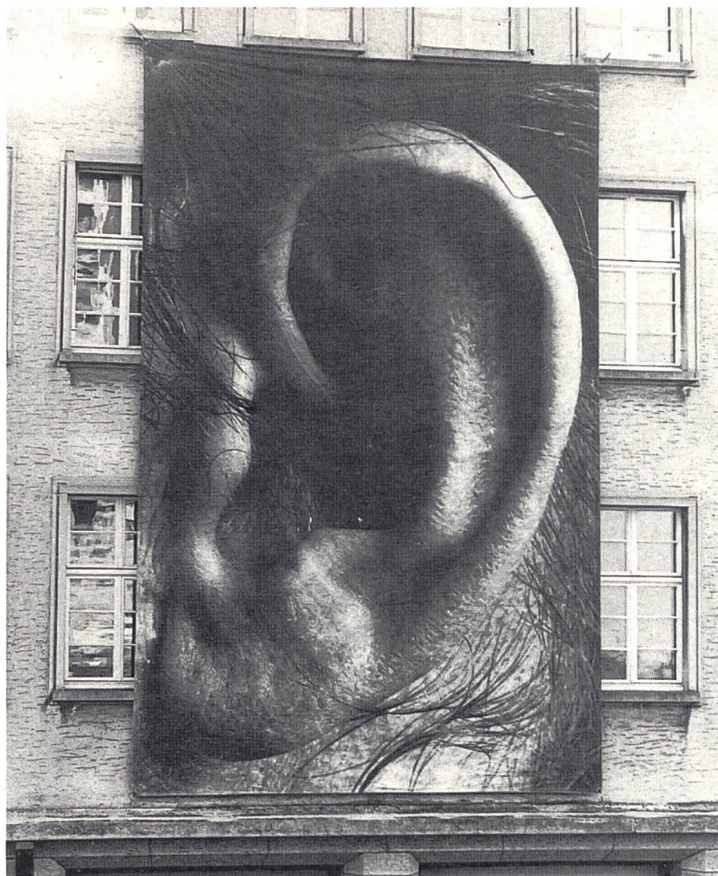
gg/Gegenwärtig ziert ein riesengrosses Ohr die Hauswand des Historischen Museums in Olten. Bis zum 17. November ist dort die Ausstellung «Vom Hörrohr zum Computer im Ohr» zu sehen.* In Zusammenarbeit mit dem Bund Schweizerischer Schwerhörigen-Vereine entstanden, gibt sie einen Überblick über die Bestrebungen der Technologie, Hörbehinderten zu besserem Hören zu verhelfen.

Schwerhörigen Menschen ergeht es wie Guthörenden, die mit ihrem Schulfranzösisch der Unterhaltung einer Gruppe von Romands zu folgen versuchen. Die Energie wird bereits beim Entschlüsseln der einzelnen Wörter verbraucht. Bis der Sinn des Gesagten klar wird, steckt die Unterhaltung längst woanders. Man ist dabei und gehört nicht dazu.

Dieser treffliche Vergleich findet sich auf einem der zahlreichen Tafeln der hervorragend gestalteten Ausstellung «Vom Hörrohr zum Computer im Ohr».

Hörgeräte in allen Variationen

Wie der Titel verrät, wird eine Entwicklung aufgezeigt. Sie zieht sich, gröb gesagt, über die jüngsten zwei Jahrhunderte hin und macht den Besucher in Vitrinen mit allerlei Hörgeräten bekannt, mit luxuriösen und bescheidenen, kuriosen und exklusiven, währschaffen und vielfältigen. Die kochlöffelartigen sind ebenso vertreten wie die beinah unsichtbaren. Der Erfindungsgeist in Sachen Hörrohr führte zum Telefonie-Hör-



Macht auf die Ausstellung im Historischen Museum Olten aufmerksam, die noch bis zum 17. November geöffnet ist. Foto: Paul Egger

gerät, zur Elektronenröhre, zu den Transistoren und der integrierten Schaltung.

Wie Hörende hören

Die Glocke läutet. Der Schall breitet sich wellenartig im Raum aus. Diese Wellen werden von der Ohrmuschel aufgefangen und durch den Gehörgang weitergeleitet. Am Ende des Gehörganges treffen die Schallwellen auf das Trommelfell und versetzen es in Schwingung. Die drei Gehörknöchelchen Hammer, Amboss und Steigbügel nehmen die Schwingung auf und übertragen sie auf das ovale Fenster. Von hier breitet sich die Schwingung in der Perilymphe, einer wässrigen Flüssigkeit,

allseitig aus und streicht der Basilarmembran entlang, deren verschieden lange Fasern wie die Saiten einer Harfe funktionieren. Jede Phase hat eine eigene Eigenschwingung und erzeugt damit eine ganz bestimmte Frequenzhöhe. Dadurch werden die über den Fasern liegenden Sinneszellen gereizt, und die daraus entstehende Erregung wird durch den Gehörnerv ins Gehirn geleitet. Der Mensch hört die Glocke läuten.

Warum Menschen schlecht hören

In der Schweiz wird die Zahl der Hörgeschädigten auf 400 000 geschätzt. Dabei stellt oft nicht ein «reduziertes Hö-

ren» das Hauptproblem dar, sondern eine reduzierte Qualität des Gehörten. Somit ist auch das «Verstehen» nicht mehr völlig vorhanden. Abnorme Geräuschempfindlichkeit vermindert die Qualität vielfach noch mehr. Schuld daran sind zum grössten Teil chronische Lärmeinwirkungen in Beruf, Militär und Freizeit. Jedes Wochenende gehen Jugendliche zur Techno-Party. Mit 150 Schlägen pro Minute knallt es aus den Boxen. Der Rhythmus stampft. Vollaufgedreht ist die Musik. Im Trommelfell dröhnt es.

Da könnten vorbeugende Massnahmen viel Nutzen bringen. Die Hälfte der «Hörschädigten» muss als «hörbehindert» bezeichnet werden, schreibt «Hospitalis» 1990.

Die Zielgruppe der audiologischen Rehabilitation dürfte in unserem Lande bei 200 000 Personen liegen, von denen knapp die Hälfte mit Hörgeräten versorgt wird. Zumeist garantieren IV oder AHV die Finanzierung.

Besucher können sich selber testen

Die Ausstellung erlaubt, das Gehör selber zu testen. Mittels Kopfhörer kann sich der Besucher ein Bild machen, wie ein Normalhörender, ein leicht Hörbehinderter und ein Schwerhöriger hört. Vom Gehörlosen ist ebenfalls die Rede. Die Ausstellung stellt das CI (Cochlear Implantat) in den Vordergrund. Mit der Problematik des CI wird der Ausstellungsbesucher allerdings nicht konfrontiert. Dies würde auch die meisten überfordern.

*Die Oltner Ausstellung im Historischen Museum dauert noch bis zum 17. November. Öffnungszeiten: Di bis Sa 14–17 Uhr, So 10–12 und 14–17 Uhr. Montag geschlossen.

50-Jahr-Jubiläum von Ernst Wyss



Seit 50 Jahren lebt und arbeitet Ernst Wyss im Zieglerspital in Bern. Dazu wollen wir unserem gehörlosen Vereinsmitglied herzlich gratulieren!

Herr Ernst Wyss wurde am 31. Januar 1909 geboren im Elternhaus in der Lehmgrube, Unterzollikofen. Er ist der jüngste von sieben Geschwistern. Der Vater war Maurerpolier. Ein Bruder starb schon in jungen Jahren. Sein Heimatort ist Zimmerwald. Mit fünf Jahren verlor Herr Wyss sein Gehör durch eine Mittelohrentzündung.

Von 1917 bis 1925 besuchte er die damalige Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee.

Nach dem Schulaustritt konnte Herr Wyss keine Lehre machen. Er kam als Hilfsangestellter zu einem Schuhmacher. Danach kam er zu einem Korbmacher. Da es ihm hier auch nicht gut ging und auch nicht gefiel, wechselte er die Stelle und wurde Hilfgärtner in der Gärtnerei Aeschlimann in Bümpliz. Von 1929 bis 1945, sechzehneinhalb Jahre, blieb er in dieser Stelle.

Im Jahr 1945, am 1. September, trat Herr Wyss als Hilfgärtner in das damals noch alte Zieglerspital ein. Etwas vorher starb seine Mutter. Der Vater heiratete eine zweite Frau, und sie zogen dann von Unterzollikofen nach Gurtenbühl und wohnten seither dort. Während der Umbau- und Neubauezeit und den vielen Veränderungen in diesen fünfzig Jahren hat er viel miterlebt. Hier fühlt sich Herr Wyss wohl und gut aufgehoben. Seit 1975 ist er pensioniert und darf im eigenen schönen Zimmer im Personalhaus wohnen. Seither besucht er immer die Seniorengruppen in der Beratungsstelle, die Anlässe im Gehörlosenverein und Gehörlosensportverein und andere Anlässe. Er macht auch gerne Reisen und Ferien in Flims. Am 5. September nahm er auch an unserem schönen Seniorenausflug mit Sandro auf Emosson-Gueulaz teil.

Wir wünschen Herrn Wyss weiterhin alles Gute und eine gute Gesundheit und Wohlergehen.

E. Zürcher
Gehörlosenverein Bern